

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Ersteilung (jährlich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag, Doppelersteilung bei Geschäftsbesorgung monatlich 20, durch unsere Mitarbeiter eingetragen in der Stadt monatlich 20, auf dem Lande 20, durch die Post bezogen vierjährlich 20, mit Zustellungsgebühr. Alle Preisveränderungen und Preisänderungen werden unsere Mitarbeiter und Geschäftsbesorgung rechtzeitig Bescheidungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitungs- oder Abdrucke bei Bezahlung.



Infektionshygiene: 20. Nr. der 6. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung zur Wilsdruffer Zeitung enthält. 21. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 22. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 23. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 24. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 25. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 26. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 27. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 28. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 29. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält. 30. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung über deren Zweck, Aufgaben, die 2. Ausgabe der Wilsdruffer Zeitung enthält.

Ersteilung seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Roffen.

Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Räßig, für den Inzeratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 116

Freitag den 19. Mai 1922.

81. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Die Russen haben in Genua ihr Einverständnis mit den Vorschlägen der Alliierten in der russischen Frage unter einigen Vorbehalten erklärt.
- * De Facto wünscht, daß die Konferenz von Genua vor ihrem Auseinandergehen in einem feierlichen Dokument die Bedingungen für einen europäischen Frieden auf fester Grundlage ausdrückt.
- * In den Kreisen des in Paris zusammentretenden Anleiheauschusses wird eine Herabsetzung der deutschen Wiederverpflichtungsbeiträge von 70-80 Milliarden Goldmark in Erwägung gezogen.
- * Reichsarbeitsminister Brauns hielt im Reichstag eine Rede über die soziale Gesetzgebung und die Aufgaben seines Ministeriums.
- * Im besetzten Gebiet werden die Verstärkungen der französischen Truppen fertiggestellt.

Große oder kleine Anleihe?

Die großen wirtschaftlichen Probleme, die heute nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt bewegen, hängen aufs innigste mit der Frage zusammen, auf welche Weise die künftige Regelung der deutschen Verbindlichkeiten, die einen Teil der Weltschulden darstellen, erfolgen kann. Man beobachtet in dieser Hinsicht bereits eine weitgehende Einmütigkeit der wirtschaftlichen und finanziellen Fachleute der Welt in dem Grundsatz, daß die Lösung in einer Anleihe der Finanzkräftigen an die Schwachen gesucht werden muß. Aber die Frage, ob eine Anleihe möglich ist, läuft letzten Endes auf die Tragfähigkeit der einzelnen Staaten hinsichtlich ihrer Schulden hinaus, und dieser Punkt wird vorzüglich durch die von der Entente festgesetzte Reparationslast bedingt. Trotzdem ist es notwendig, sich einmal über die Wirkungen einer großen oder einer kleinen Anleihe, unabhängig von der Reparationsfrage, klar zu werden, denn es kommt darauf an, ob für den deutschen Schuldner eine große Anleihe vorzuziehen ist als eine geringere oder umgekehrt. Es gibt in dieser Beziehung für die Wirtschaftlichkeit eine vollkommen feststehende Grenze.

In diesem Zusammenhange gilt es nicht zu prüfen, inwieweit Deutschland für das Auslandskapital trotz der Reparationslasten zahlungsfähig ist. Diese Frage muß gänzlich ausgeschaltet werden. Es fragt sich nur, inwieweit das deutsche Wirtschaftsleben durch eine große oder eine kleine Anleihe ent- oder belastet wird und insofern einen Kredit überhaupt vertritt. Im allgemeinen kann man sagen, daß eine Anleihe an sich immer ein Uebel ist. Aber in unserem Falle ist eine große Anleihe trotz der dadurch bedingten größeren Lasten immer noch das kleinere Uebel. Aus der deutschen Wirtschaft sind nun einmal die Reparationslasten nicht herauszuholen. Die Anleihe würde deshalb in jedem Falle eine gewisse Entlastung bedeuten, aber bei dem internationalen Konkurrenzkampf verliert die deutsche Industrie, auf die es ankommt, um so eher den Atem, je weniger eigener Besitz und Kredit die Möglichkeit bieten, den notwendigen Ausgleich zwischen Lebensbedürfnis der menschlichen Arbeitskraft, Ausnutzung und Rentabilität der Maschinen und Weltmarktwert des Produktes anzubahnen. Der schlechte Kurs der Mark ist nun so lange ein schmerzlicher Vorzeiger auf deutscher Seite, als Inlandsgegenwert und Auslandskurs beträchtliche Spannungen aufweisen. Aber mit elementarer Gewalt treibt die Entwicklung auf eine Anpassung hin, und dabei zeigt sich der Verlust der Substanz, den die schwindende Industrieproduktion während der Zeit der äußeren Marktentwertung zur Folge haben muß. Jede Anleihe, und sei sie noch so gering, verbessert den Auslandskurs der Mark und macht sich infolgedessen in einem Druck auf die deutsche Produktion in der Richtung geltend, daß es immer schwerer wird, alle Träger der Produktion in ausreichendem Maße zu ernähren, Kapital sowohl wie Arbeit.

Man hält die industrielle Krise, die bei der Schwärzung einer Anleihe zu erwarten steht, für ein unabweisbares Uebel. Das trifft bei einer Anleihe von geringem Umfange, mit der man wahrscheinlich rechnen kann, unbedingt zu. Denn eine solche Anleihe, für die wir etwa 3 bis 4 Goldmillarden in Ansatz bringen können, deckt eben nur die Barzahlungen für die Reparation in den allerersten Jahren, ohne Deutschland zu gestatten, seiner eigenen Wirtschaft dort nachzuhelfen, wo sich eine akute Gefahr zeigt. Das bedeutet also, daß die Arbeiter, die nicht mehr aus der Produktion ernährt werden können, als Arbeitslose zu Rosengängern des Reiches, also der Allgemeinheit werden müssen, was nur durch eine weitere Inflation gedeckt werden kann. Neue Geldentwertung und fortschreitende Arbeitslosigkeit sind also die wahrscheinlichen Folgen einer „kleinen“ Anleihe, mit der allgemein gerächelt werden kann, wenn nicht aus rein wirtschaftlichen Gründen doch im letzten Augenblick noch ein Umschwung eintritt.

Eine größere Anleihe würde Deutschland gestatten, der Industrie sofort notwendige Inlandsaufträge zu geben, daß sie alle verfügbaren Arbeitskräfte beschäftigen könnte, um damit weiterhin produktive Werte zu schaffen. Unsere Wirtschaft ist seit dem Kriege festgeklammert. Die natürliche Vermehrung des Volkseinkommens, d. h. der gewinnbringenden Anlage von Kapital und Arbeit in pro-

duktiven Verrichten, ist nur so gering gewesen, daß gegenüber der Vorkriegszeit ein Rückgang zu verzeichnen ist. Eine große Anleihe, die Deutschland immer erstrebt hat und erstreben muß, würde zur Folge haben, daß über die damit verbundenen Lasten hinaus ein Mehrwert entsteht, der zur Abwendung der Lasten und zum weiteren Ausbau der deutschen Wirtschaft verwendet werden kann, sie mithin auf die Dauer wertvoller und kreditwürdiger macht. Im geschäftlichen Leben wird es niemand einfallen, den Grundbesitz zu verkaufen, lieber weniger Geld zu riskieren, für das der Verlust wahrscheinlicher ist, als eine höhere Summe zu wagen, bei der eine Verzinsung und Amortisation sicher zu erwarten ist. Das gleiche Prinzip gilt auch für die Weltwirtschaft, nur muß man dabei letzten Endes auch den allgemeinen Verlust durch den Krieg in Rechnung ziehen, der überhaupt nicht ausgeglichen werden kann.

Immerhin bleibt für die Anleihefrage der Gesichtspunkt maßgebend, daß Deutschland für einen großen Kredit infolge einer produktiven Verwendung und größerer Wirtschaftlichkeit sicherer ist als für einen geringeren, der nur zur Abtragung der Reparation und in Frankreich zu militärischen Maßnahmen für machtpolitische Zwecke benutzt wird. Eine kleine Anleihe bedeutet in gewissem Sinne nur ein Hineinschieben wertvoller Wirtschaftskräfte in ein Faß ohne Boden. C. P.

Morgans Anleiheplan.

Herabsetzung der Reparationssumme!

Ein bekannter City-Bankier hat die Vorschläge Morgans folgendermaßen gekennzeichnet:

Zunächst müsse eine Vereinbarung zwischen den Alliierten zustande kommen, um den augenblicklichen Reparationsbetrag auf eine vernünftige Summe herabzusetzen. Zweieinhalb Milliarden Pfund Sterling würden als solche Summe angesehen, wobei noch in Anschlag gebracht werden müsse, was Deutschland bereits gezahlt habe, und was unter Aufsicht des abgetretenen Staatseigentums Sir Robert Horne auf 200 Millionen Pfund Sterling veranschlagt habe. Auf dieser Grundlage dürfte Deutschland, wie angenommen werde, in der Lage sein, den Zins- und Amortisationsbetrag für seine Schulden aufzubringen. Wenn Deutschland eine Anleihe erhalte, müsse es bereit sein, Garantien in Gestalt eines Pfandrechts auf die Zölle zu geben, und müsse außerdem eine Lebensversicherung, wie z. B. die Eisenbahnen, für die Bezahlung seiner Zinsen bieten und zu gleicher Zeit allmählich den Druck von Papiergeld einstellen.

Dr. Hermes hat in Paris mit dem Vorsitzenden der Reparationskommission Dubois verhandelt und ihm schriftliche Unterlagen über die Beratung der Reparationslasten übergeben, die in der Hauptsache die jetzige Gestaltung des Reichshaushaltsplanes, sowie die Zwangsanleihe betreffen, und die zunächst zu einer allgemeinen Aussprache führten. In den nächsten Tagen werden die Einzelbesprechungen mit den Delegierten fortgesetzt werden.

Die Russen nehmen an.

Sonnabend-Schlussitzung in Genua?

Zichtscherin hat jetzt die Antwort der russischen Kommission auf die Vorschläge der einladenden Mächte mitgeteilt, und zwar nimmt die Sowjetdelegation diese Vorschläge an, sie brachte aber einige Abänderungsanträge ein, die nicht von einschneidender Bedeutung zu sein scheinen. Abgesehen davon, daß den Russen der Haag als Konferenzort nicht genügt ist (sie würden Stockholm oder Wien vorziehen), wollen sie namentlich eine genauere Fassung des Waffenstillstandsabkommens in dem Sinne haben, daß auch die mit Moskau verbündeten Sowjetrepubliken gegen feindliche Angriffe geschützt werden, und daß die Nachbarstaaten entwaflnet werden, die zum Einsatz in Rußland bereitstehen. Dieser russischen Zusage steht

die amerikanische Abgabe

in der Frage der Haager Konferenz gegenüber. Die amerikanische Regierung glaubt nicht, daß sie in erproblicher Weise an der Haager Konferenz teilnehmen kann, da diese Konferenz offenbar eine Fortsetzung der Genua-Konferenz unter anderem Namen sein würde. Die Amerikaner erklären jedoch, daß sie allen Vorschlägen, die von der Genua-Konferenz oder einer späteren Konferenz ausgehen würden, ernstliche Beachtung schenken wollen. Daraus schöpfen besonders die Engländer die Hoffnung, daß man sich in Washington doch noch anders besinnen wird. Sogar Poincaré hat geäußert, daß Amerikas Antwort scheinbar auf einem Mißverständnis beruhe und deshalb nicht als letztes Wort der Vereinigten Staaten zu betrachten sei, und daß Frankreich an den Beratungen in Haag teilzunehmen gedenke, falls das Parlament damit einverstanden ist. Schanzer wird wahrscheinlich eine zweite Note nach Washington absenden. Bei einer Besprechung über den Abschluß der Konferenz hat man zunächst von einer Festlegung des Tages für die letzte Plenarsitzung abgesehen. Im allgemeinen rechnet man mit dem Sonnabend als dem Schlußtag der Konferenz.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Reform des Rechtsstudiums.

In der Frage der Reform des Rechtsstudiums liegt dem Reichsministerium ein Vorschlag vor, der die Studierenden auf Ferienpraxis verweist. Das dreijährige theoretische Studium wird, wie bisher, mit der ersten Staatsprüfung abgeschlossen, auf die der praktische Vorbereitungsdienst folgt. Den Referendaren soll dann im dritten Jahre des Vorbereitungsdienstes Gelegenheit zu einem Nachstudium an der Universität gegeben werden, das auf den Vorbereitungsdienst angerechnet werden soll, und dessen Erfolg im zweiten Staatsexamen nachzuweisen ist.

Die neuen Gütertarife.

Die neuerliche Steigerung der Materialpreise und persönlichen Ausgaben der Reichsbahn nötigen dazu, bereits am 1. Juni die Güter-, Tier- und Erzeugnis-tarife um 25 Prozent zu erhöhen. Die Verteuerungsziffer aller von der Eisenbahn gebrauchten Stoffe hat sich von 89 im Monat April auf 92 im Monat Mai erhöht. Die tatsächlichen Ausgaben der Reichsbahn steigen sich dadurch um rund 7 Milliarden. Dazu kommt vom 1. Mai ab die Erhöhung der Bezüge der Beamten und Arbeiter um rund 12 Milliarden, so daß für das Rechnungsjahr 1922 rund 19 Milliarden zu bedenken sind. Von einer Erhöhung der Tarife im Personen- und Gepäckverkehr soll bis auf weiteres Abstand genommen werden.

Ein Reichsbund der Eisenbahnvorsteher und Sekreäre

ist vor einigen Tagen in Berlin gegründet worden. Er will die Tradition des ehemaligen Eisenbahnenvereinsverbandes wieder aufleben lassen und pflegen.

Frankreich.

× Weniger Militär, weniger Beamte? Der französische Finanzminister Laskery hat den Haushaltsentwurf für 1923 in der Kammer verteilen lassen. Das Budget sieht Ausgaben in Höhe von 23 180 Millionen, dagegen nur 18 060 Millionen ordentliche und 1225 Millionen außerordentliche Einnahmen vor, so daß ein Fehlbetrag von 3900 Millionen entsteht, der durch Anleihen gedeckt werden soll. Der Fehlbetrag rührt größtenteils von dem Defizit des Sonderbudgets der von Deutschland zu erstattenden Ausgaben her. Der Minister weist auf die Abnahme der Militäraufgaben hin, die im Jahre 1918 mit 36 100 Millionen, dieses Jahr nur mit 4910 Millionen eingestuft sind. Außerdem werden die Beamtenstellen um etwa 32 000 vermindert.

Deutscher Reichstag.

212. Sitzung.)

CR. Berlin, 17. Mai.

In der heutigen Sitzung wurde die zweite Lesung des Reichshaushaltsplanes fortgesetzt und zwar beim

Haushalt des Reichsarbeitsministeriums.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hielt eine einleitende Rede, in der er u. a. sagte: An der Tätigkeit des Reichsarbeitsministeriums wird ernst und spöttisch die „Besorgnis“ kritisiert. Soweit diese Kritik von sozialgegnertischer Seite kommt, bekräftigt sie mich nur in meinem Vorgehen. Anders ist es, wenn sie von einer Seite kommt, die der Sozialpolitik grundsätzlich zustimmt, aber praktische Bedenken hat. Die Revolution war nicht nur eine politische Umwälzung, sondern in hohem Maße eine soziale.

Die Arbeitsfreudigkeit ist bei uns gewachsen.

Wir stehen hinter anderen Ländern keineswegs zurück. Die Gesetzgebung kann der Entwicklung nur schrittweise folgen. So kommt es, daß wir fortgesetzt für die Invaliden-, Alters- und Unfallversicherung neue gesetzliche Maßnahmen treffen müssen. Die Not der Zeit zwingt uns dazu. Durch diese Arbeit wird das Ministerium ebenso belastet und beunruhigt wie die Bürger im Lande. Wir haben eine parlamentarische Regierung, die den Forderungen des Reichstages entsprechen muß. Bei allen kommenden Gesetzeswerken werde ich darauf hinweisen, wann und von wem der Entwurf geordert ist. (Heiterkeit.) Keine Partei bleibt mit ihren Forderungen hinter den anderen Parteien zurück. (Sehr gut.) Vielfach hat man darüber geklagt, daß die einheitliche Linie in der Arbeit der Gesetze vermisst werde. Alle diese Gesetze betreffen aber die Rechtsstellung des Arbeiters zur Wirtschaft

und bringen eine neue Auffassung von der Stellung der Arbeit und des Arbeiters. Sie sehen die Arbeit nicht nur als Ware an, sondern bemühen sich, den arbeitenden Menschen als solchen zu erfassen. Ein Gesetzesentwurf auf Erhöhung der Wochenlöhne und des Stillschlags wird auf Verlangen des Hauptausschusses ausgearbeitet. Auch eine Änderung der landwirtschaftlichen Unfallversicherung wird gefordert. Der Wiederherstellung der Volksgesundheit dienen alle sozialen Gesetze. Dazu gehört die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Trunksucht. Richtlinien werden die Rehabilitation und Förderung von Invaliden betreffen, nötigenfalls ist die behördliche Aufsicht zu erweitern. Für die Opfer des Oppauer Unglücks sind 80 Millionen Mark gesammelt worden, die zur Wiedergutmachung des Schadens verwendet werden. Die Regelung der Arbeitszeit im Bergbau ist noch nicht als erledigt zu betrachten. Die Reichsregierung nimmt der Entschließung auf Reform des Fürsorgegesetzes zu. Die Kaiser-Wilhelm-Akademie, die militärärztliche Bildungsanstalt, ist von der Regierung übernommen worden. Erbhalten

steht die in Europa einzig dastehende Bücherei und das Laboratorium. Die soziale Gesetzgebung ist verantwortlich für den wirtschaftlichen Aufschwung und auch für unseren inneren Frieden. Wir werden unseren Weg weiter gehen.

Abg. Frau Olga Schroeder (Soz.): Es muß alles geschehen, um die Arbeitskraft in Deutschland wiederherzustellen. Das Betriebsrätegesetz betrachten wir als Anfang für die Schaffung einer freien Stellung des Arbeiters. Aber die Arbeiter dürfen von Gehältern nicht ihr Heil erwarten. Der Unterminierung des Achtstundentages müssen wir mit allen Kräften entgegenstreiten. Erst durch die beschränkte Arbeitszeit ist dem Arbeiter das Familienleben gesichert, und die Arbeitsfreudigkeit ist gestiegen. Die Berufsberatung muß weit mehr als bisher gefördert werden. Die Hinzuziehung von Frauen zur Gewerbeaufsicht ist unumgänglich. In der Sozialpolitik muß Deutschland in der Welt vorangehen.

Auf Vorschlag des Präsidenten Loebe wurde die erste Beratung des Gesetzes über die Arbeitszeit in den Steinfortenbergwerken mit der Beratung des Reichshaushaltgesetzes verbunden.

Abg. Behrens (Deutschn.): An dem Fleiß des Arbeitersministeriums zweifelt niemand. Viele Gesetze sind aber bedingt durch die Umstellung im öffentlichen Leben, besonders durch die Selbstverwaltung. Es herrscht bei uns zu viel „Lassen- und Lassengeist“ (Parole von den Unabhängigen: „Bei Ihnen!“). „Nein“, rief der Redner zurück, „bei Ihnen ist er programmäßig vorhanden.“ Daher müssen wir uns bemühen, diesen „Lassen- und Lassengeist“ zu überwinden, um uns menschlich näherzukommen. Der Gesetzgebungsapparat arbeitet zu schwerfällig. Die Rot der Krankenkassen ist sehr groß, ein Abbau der Pflichtenleistungen ist notwendig. Eine Erweiterung des Arbeitsgerichtswezens bei denjenigen Landesstellen, die nicht von Kaufmanns- oder Gewerbegerichten erfüllt sind, ist unbedingt erforderlich. Wenn man von der Landwirtschaft verlangt, daß sie länger als 8 Stunden arbeitet, damit das Volk nicht Hunger leidet, dann sollten auch andere Berufsstände ihrerseits diese Pflicht erfüllen. Mit dem Terteil gegen Andersgestimmte und Andersorganisierte sollte man endlich aufhören. Unerbittlich ist die Bekämpfung derjenigen, die die Arbeiter in einzelnen Orten nicht mitmachen wollten. Den Landarbeitern muß die Möglichkeit gegeben werden, eine Siedlungsstelle zu pachten mit der Anwartschaft, sie zu kaufen.

Abg. Karsten (N.-Soz.): Die Menge der Arbeit des Minierers ist unerschöpfend, aber die Güte der Arbeit läßt viel zu wünschen übrig. Die Arbeiterschaft ist keineswegs damit zufrieden. Es fehlt an Einheitlichkeit der gesetzgeberischen Maßnahmen. Man erhält den Eindruck, als ob man es nicht mit einem Arbeitsministerium, sondern mit einem „Arbeitsministerium“ zu tun habe.

Abg. André (Zentr.) sprach dem Reichsarbeitsministerium unumwunden seine Anerkennung aus. Der Redner kam dann auf die Arbeitszeit

zu sprechen. Die Woche hat 48 Arbeitsstunden, bemerkte er, nicht 46, wie neuerdings gefordert wird, und wenn die Presse der Linken ihren Vektoren predigt, es handele sich bei dem Metallarbeiterstreik um einen Kampf für den Achtstundentag, so ist das eine Ironie. Der ganze Metallarbeiterstreik ist verfehlt. Die Rot der Zeit zwingt uns zu Nachleistungen.

Abg. Dr. Wolfenbaur (D. Volksp.) trat für eine zielbewusste Sozialpolitik ein. Allerdings müsse diese Politik bei der finanziellen Lage unserer Finanzen gewisse Grenzen finden. In der Rot der Kleinrentner ist nicht zum wenigsten eine Politik schuld, die durch ihre Erfüllungswelle die Verdrängung unserer Gegner der Fürsorge für unsere eigenen Volksgenossen vorantreibt. Von den unterfügten Arbeitslosen waren in manchen Monaten fast ein Drittel in Berlin.

Abg. Erlesenz (Dem.) dankte dem Minister für seine sozialpolitische Tätigkeit. Die Sozialpolitik der Zukunft muß eine andere sein als die der Vergangenheit, die mehr eine fürsorgende Tätigkeit war und in der Regel gegen die Arbeiter gemacht wurde. Wir fordern die soziale Selbstverwaltung, die Entlastung der sozialen Fürsorge und Ergänzung durch die soziale Selbstverwaltung der Gewerbe und Berufe.

Abg. Schwarzer (Wahr. Volksp.) wies auf die verschiedene Beurteilung hin, die von den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern der jetzigen Sozialpolitik zuteil wird. Trotzdem müsse weiter Sozialpolitik getrieben werden, aber das müsse im öffentlichen Geiste geschehen.

Dann sprach noch der Abg. Bary (Komm.), dessen Ausführungen hauptsächlich dem Kampfe gegen das Arbeitsgericht gälten.

Die Fälschungen Anspachs.

Fortgang der Untersuchung.

Die Nachforschungen nach den Dokumentenfälschungen Anspachs sind noch keineswegs abgeschlossen, man ist vielmehr auch den Helfershelfern dieses Schwindlers auf die Spur gekommen, und insoweit diese verbreitet es sich für die Behörden von selbst, alles zu veröffentlichen, was bis jetzt entdeckt wurde, da der Fortschritt der Untersuchung dadurch gehemmt werden könnte. Dasselbe gilt von dem Nachweis, inwieweit die gefälschten Dokumente tatsächlich die Unterlage für Reden und Reden von Entenpolitikern gebildet haben. Vorkünftig kann festgestellt werden, daß Anspach seit dem Frühjahr 1920 systematisch Dokumente gefälscht und diese ans Ausland, namentlich

nach Paris, Posen und Warschau verkauft

hat, gegen oft recht hohe Beträge. Es gilt auch erwiesen, daß die Brandrede des früheren französischen Kriegsministers Lefebvre in der Deputiertenkammer über angebliche Waffenjude, militärische Geheimbünde, Rüstungen und Angriffsvorbereitungen in Deutschland sich auf Material stützte, das Anspach den Franzosen in die Hand geschleift hat. Anspach selbst hat zugegeben, daß er das Dokument über den kaiserlichen Waffenschmuggel verbreitet hat, das seinerzeit sehr viel Aufsehen erregte. Naturgemäß waren die Polen sehr dankbare Abnehmer. Anspach kann übrigens wahrscheinlich nicht wegen Landesverrats bestraft werden. Die Verbreitung von politischen Fälschungen gilt nicht als Landesverrat. Er wird aber auf Grund des Betrugsparagrafen belangt werden. Angesichts der erdrückenden Menge der Enttarnungen ist das peinlich fülle Verhalten der französischen und polnischen Behörden und Presse begreiflich. Ihnen sind die Fälschungen naturgemäß äußerst fatal.

Bayern soll boykottiert werden.

Amerikanische Beschwerden über Verwunderung.

Wie der in Oberammergau weilende Berliner Richtermeister der „Chicago Tribune“ mitteilt, haben die amerikanischen Konsuln in Süddeutschland nach Washington eingehende Berichte überfandt, in denen sie über die „unerhörten Methoden der Expropriation“, die bayerische Regierungen und Gemeindebehörden namentlich gegenüber Amerikanern anzuwenden beliebten, scharfe Beschwerde führen. Diese Konsularberichte verfolgen ausdrücklich den Zweck, amerikanische Staatsanwaltschaften vor dem Besuch Bayerns zu warnen, weil sie dort in skandalöser Weise behandelt und gekümpft würden.

Der Hauptbeschwerdepunkt, auf den die süddeutschen Konsularverteilungen der Vereinigten Staaten die Aufmerksamkeit ihrer Regierung lenken, ist der, daß die bayerische Regierung sich das Recht anmaßt, ein besondere Visum für Bayern zu fordern, und für ein Aufenthaltvisum in München Gebühren von 2 bis 30 Dollar erhebt. Nach der Meinung zahlreicher amerikanischer Konsuln verletzt Bayern damit das internationale Völkerrecht. Eine weitere Klage der amerikanischen Konsuln richtet sich dagegen, daß Bayern die „barbarische Gewohnheit“ fortsetzt, zu nächstlicher Zeit in Socksträume Beamte einzudringen und Amerikaner, die nicht wußten, daß sie außer dem allgemeinen deutschen Visum noch ein besonderes bayerisches Visum benötigten, verhaften zu lassen. Solche Amerikaner seien zur Polizei geschleppt und dort viele Stunden lang festgehalten worden. Die bayerische Grenze sei heute der einzige Ort, an dem Schlafwagenpassagiere mitten aus ihrem nächtlichen Schlummer herausgerissen und zur Passkontrolle gezwungen würden.

Des weiteren wenden sich die Konsularberichte gegen die exorbitante Sonderbesteuerung der Amerikaner durch die Stadt München und die von den Münchener Hoteliers in ungerechtfertigter Höhe erhobenen Saluataufschläge. Alle diese schändlichen Methoden hätten, wie der genannte Kor-

respondent erklärt, bereits zahlreiche Amerikaner veranlaßt, ihre geplanten Besuche der Münchener Gewerbeausstellung aufzugeben.

Die verstopften Quellen Europas.

Ranjens große Rede über Rußland.

Der Völkerbundsrat hatte sich neuerdings mit einer ganzen Anzahl internationaler Angelegenheiten zu beschäftigen. Ranjen berichtete über seine Hilfsmission für die türkischen Gefangenen in Griechenland. Die Opiumkommission kam zu Wort. Rudomans berichtete über Streitfragen zwischen Litauen und Polen, wozu auch Vertreter dieser Länder das Wort ergriffen. In der öffentlichen Sitzung sprach Ranjen, zugleich Oberkommissar der Rußlandhilfe und norwegischer Delegierter, über die russische Hungersnot

als wirtschaftliches Problem. Er regte eine Untersuchungskommission an. In der Begründung seines Antrages gab Ranjen ausführliche Einzelheiten über die russische Hungersnot, den Kanibalismus, zu dem sie geführt hat, und die trostlosen Aussichten für das nächste Jahr infolge der geringen zu erwartenden Ernteerträge. Die Arbeiter Norwegens, so sagte Ranjen weiter, sind ohne Beschäftigung, weil die Fabriken geschlossen sind. Die Schiffe sind müßig, weil die Schiffe unzulänglich im Hafen liegen und sie keinen Absatz für ihre Fische finden. Norwegen erleidet gegenwärtig eine der schwersten Krisen, und das gleiche gilt für ganz Europa. Nach Ansicht meiner Regierung ist diese Krise nur darauf zurückzuführen, daß Rußland ausgehört hat, wirtschaftlich zu existieren. Wir müssen Rußland für das Wirtschaftsleben des Kontinents zurückgewinnen. Alle großen Volkswirtschaftler sind sich darin einig, daß das Durchschnittsniveau unserer Lebensbedingungen nur deshalb so tief steht, weil Rußland heute isoliert ist. Dieses Niveau wird nach ihrer Ansicht auch weiterhin so niedrig bleiben, solange Rußland nicht wieder der große Erzeuger von Reichümern geworden ist. Dies alles interessiert vielleicht erst in Zukunft. Aber bereits für die Gegenwart gilt, daß, wenn Rußland wieder in das Wirtschaftsleben eintritt, gleichzeitig in den überall stillstehenden Fabriken die Arbeit wieder einfließt; ebenso würden sofort die verstopften Quellen des Reichtums wieder fließen.

Ranjens kritisierte schließlich sehr scharf die Konferenz von Genoa, die fünf Wochen die Lage Rußlands diskutiert und nichts leistete. Nach einer lebhaften Debatte sträubte sich Ranjen energisch dagegen, daß sein Antrag an die Genuefer Konferenz gehen sollte, das wäre ein Weg zurück zu der ganzen Angelegenheit. Schließlich einigte man sich, daß falls die Genuefer Konferenz oder eine ihrer Kommissionen den Antrag nicht erledigen werde, der Völkerbundsrat ihn wieder aufnehmen möge.

Goover über Rußland.

Gleichzeitig sprach der amerikanische Handelsminister Hoover vor der Handelskammer zu Washington über Rußland. Er sagte, das russische Volk werde an der Verbesserung seiner Produktivität. Amerika sei an dem Aufbau Rußlands nicht so interessiert, wie man immer höre. Rußland habe vor dem Kriege nur ein Hundertstel der amerikanischen Ausfuhr aufgenommen, was nur für 30000 amerikanischen Arbeiter Erwerb bedeute. Das russische Problem müsse praktisch angefaßt werden. Man solle nicht vergessen, daß Wohlstand nicht nach der Natur der Dinge nur zeitweilig sein könne.

August Thyssen.

Zum 80. Geburtstag des reichsten Deutschen

Der in der ganzen Welt bekannte rheinische Großindustrielle August Thyssen vollendete am 17. Mai sein 80. Lebensjahr. Mit einem Kapital von 8000 Talern machte sich Thyssen Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu Duisburg in der Eisenbahn selbstständig. 1871 siedelte er nach Alheim an der Ruhr über und gründete mit seinem Bruder die Firma Thyssen und Co.

Gräfin Laßbergs Enkelin.

Roman von Fr. Lehne.

2) (Nachdruck verboten.)

Und jetzt, wie anders sah der Vater plötzlich aus — das Gesicht schmal und eingefallen, die Nase spitz und dunkle Ringe unter den Augen. Mergelich drückte sie seine Hand fester.

„Lieber, lieber Papa,“ flüsterte sie.

„Freust du dich auf Großmama?“ fragte er.

Sie nickte.

„Nicht wahr, du versprichst mir, ihr immer ein argeles, folgsames Töchterchen zu sein, auch wenn — ich — wein?“

Angstvoll weiteten sich da ihre Augen in einem plötzlichen Versehen. Zu oft schon hatte der Vater ihr davon gesprochen, daß er vielleicht einmal unvermittelt, unerwartet von ihr gehen könnte. — War es jetzt so weit?

Sie konnte ihre Tränen nicht mehr halten.

„Papa, sprich nicht so, du darfst nicht!“

„Doch, mein Kind! Du weißt wie krank ich manchmal war, und wie die Beschwerden mich geplagt haben, daß mir Erlösung nur Wohltat gewesen wäre! Und willst du mir die Ruhe jetzt nicht gönnen? Nein, keine Yvonne, das kannst du ja nicht, dazu hast du deinen Papa viel zu lieb! Der liebe Gott weiß, was mir am besten ist — und wenn er mich jetzt nun wirklich ruft, darfst du nicht klagen und mir das Herz schwer machen! Ich werde immer bei dir sein.“

Er sprach leise, mit sichtlich Erregung.

Ranmend hob Schwester Ursula die Hand. Er schüttelte Licht den Kopf, und mit unendlicher Jählichkeit streckte er das lodernde Haar des Kindes, das jetzt vor dem Bett kniete und bitterlich weinte. Er hatte überlegt, ob er Yvonne von seinem Tode sprechen sollte, und er war zu der Ueberzeugung gekommen, es sei das Beste, — dann war sie diesem Schlag gegenüber doch nicht gänzlich unvorbereitet.

Er wußte ja, mit welcher vergötternder Liebe sie an ihm hing. Und wenn er nicht noch ein Abschiedswort für sie gehabt hätte, würde das auf ihr Leben einen tiefen Schatten werfen und ihren Schmerz noch verzweifelter werden lassen.

Jetzt bog er ihren Kopf zurück und blickte lange in das süße Kinder Gesicht. Seine Lippen bewegten sich leise, als flüsterte er tausend Segenswünsche. Dann drückte er einen Kuß auf ihre Stirn.

Da übermannte das Kind der Schmerz. Yvonne warf sich ungeschäm über den geliebten Vater und legte ihre Wangen an die seine.

„Nein, du lieber Papa, du sollst nicht sterben, du sollst noch bei mir bleiben. Ich habe doch niemand als dich,“ flüchelte sie.

Da trat Schwester Ursula in ihrer getrockneten Weite zu ihr und nahm sie sanft in ihren Arm.

„Yvonne, vergißt du, was du mir versprochen? Papa nicht aufgeben. Er soll jetzt schlafen. Und du gehst auch nicht zu Bett, es ist schon spät. Morgen in aller Frühe werde ich dich. Sag' jetzt deinem Papa „Gute Nacht“ und komm.“

Yvonne wartete sich vor dem Bett nieder. „Dah mich doch v. d. bleiben, Papa!“ rief sie. „Ich will auch ganz artig sein, kein Wort mehr sagen, bitte!“

„Nein, mein Töchterchen, das geht nicht. Sei vernünftig und schlaf jetzt. Gott sei mit dir, mein geliebtes Kind!“

Er lächelte sie. Gehorsam stand sie auf. Mit einem herzzerreißenden Blick sah er ihr nach, und es war, als hätte sie seinen Blick. An der Tür wandte sie sich noch einmal um, als sie die tiefstrahlenden Augen des Vaters sah, blieb sie stehen, wollte zurückgehen, doch Schwester Ursula ließ es nicht zu.

Draußen vor der Tür traf sie mit dem Arzt zusammen, der gerade nochmals nach dem Kranken sehen wollte. Er schüttelte mühselig den Kopf.

„Schwester Ursula —“

„Verr Doktor, ich tat, was ich mußte,“ verteidigte sie sich. Sie brachte das weinende Kind zu Bett und besuchte sich dann, zu dem ihrer Pflege anvertrauten Kranken zurückzulehren.

Yvonne läßt ihren lieben Papa nochmals grüßen! Sie zwang sich zu einem Lächeln, obgleich ihr das Herz weh tat in der Erinnerung an die letzten Minuten. Ihr Verstand hatte es mit sich gebracht, daß sie schon öfters Begegnung ersehnter Mutter sie geworden war. Doch noch nicht hatte sie so gepakt wie das Schicksal dieses fremden, vornehmen Mannes und seines Töchterchens, das nun bald verwaist sein würde.

Edgar Laßberg lag mit geschlossenen Augen da. Er nickte nur schwach, zum Zeichen, daß er Schwester Ursulas Worte gehört.

Dann sagte er nach einer Weile: „Schwester, in meiner Briefschloß befinden sich Papiere, die für Yvonne wichtig sind, außerdem ein Auktions mit der Aufschrift: „Mein letzter Wille.“ Bewahren Sie es gut für mein Kind. Ich habe ja niemand sonst, dem ich alles anvertrauen kann. Sie finden Geld für alle letzte Ausgaben in meiner Briefschloß. — — — Und das Schreiben an meine Mutter —“

Sie neigte sich über ihn.

„Sagen Sie ganz ruhig, ich besorge alles. Yvonne soll bei mir bleiben, bis sie geheilt wird. Besuchen Sie Ihre Gedanken doch nicht mit Sorgen!“

„Danke!“ flüsterte er und dann sprach er nichts mehr. Und als die ersten Morgenstunden grauten, hatte ein armes, müdes Menschenherz den letzten Kampf gekämpft.

Es war schon spät am Abend, als Yvonne mit ihrem Verleitet auf Schloß Burgau ankam. Sie stand noch ganz untrüb dem Gedank des Entfesselten, das über sie hereinbrach. Sie war wie betäubt und konnte den Verlust des geliebten Vaters noch gar nicht fassen. Die lange Eisenbahnfahrt hatte sie wie im Traum zurückgelegt, immer nur den einen Gedanken ausflimmend: Du hast deinen lieben Papa verloren, du wirst ihn niemals wiedersehen.

Und nun sollte sie in wenigen Minuten der Großmutter gegenüber erscheinen! Zagend schritt sie durch die weiten, nur schwach erhellen Ho ridore des alten, ehrwürdigen Hauses. Sie erschauerte vor dem Überfall ihrer eigenen Schritte.

Jetzt ging sie durch ein Vorzimmer, das mit feinen, verschnörkelten Möbeln angefüllt war, und vor einer großen Hängelampe machte Yvonne's Begleiter halt. Er klopfte an. „Herin!“ rief eine tonende Frauenstimme, und gleich danach hand das Kind vor seiner Großmutter, der Gräfin Laßberg.

„Da sind Sie ja, Großmama!“

„Ja, gnädigste Gräfin, und hier ist die kleine Komtesse.“

Yvonne schüttelte sich erzittern unter dem forschenden Blick der hohen Frau, gefaßt, in dem so gar keine Liebe, keine Wärme lag, nur ein kaltes Prüfen. Unwillkürlich stritten ihre Hände glänzend an dem schwarzen Kleid herunter, damit nicht etwa ein flüchtiger Anblick zu einem Tadel gäbe. Dann bezwang sie ihre Furcht; sie ging auf die Gräfin zu, umarmte die Arme aus, und schluchzend kam es von ihren Lippen: „Großmama!“

Doch sie nahm sie nicht, wie sie gehofft, tröstend in die Arme. Kläglich nur sagte sie eine Hand des Kindes.

„Du wirst gewiß müde und hungrig nach der Fahrt sein. Gehe mit Großmama nach deinem Zimmer. Dort wartet Ch. lina auf dich, die dir Abendbrot gibt und dich zu Bett bringt!“

Die erhohten Arme des Kindes sanken herab. Wie in banger Frage öfneten sich die weichen Kinderlippen, doch kein Wort brachten sie hervor — nur ein weher Seufzer zitterte darüber hin.

„Bringen Sie die Komtesse hinüber, Großmama, und dann erstaten Sie mir Bericht!“

Er vernagte sich.

„Gute Nacht, Yvonne!“ sagte die Gräfin und reichte der Enkelin die Hand, jögend aber nur und mit einer gewissen Ueberwindung. „Gute Nacht, schlaf wohl!“

Schwächer lächelte Yvonne die große, kräftige Hand. „Gute Nacht, Großmama!“ flüsterte sie, immer noch mit dem stehenden, erlauchten Blick in den großen Augen. Wäber kein Auf, kein liebevolles Wort, ohne das sie doch sonst nie zu Bett gegangen war — und ihr armes Herz begann erst jetzt ganz die Größe ihres Verlustes zu fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

er begann mit dem Erwerb sämtlicher Aktien eines Schachtes im Hamborner Bezirk, übernahm die „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ und führte im Laufe der Jahre diesem Werk Unternehmung um Unternehmung hinzu.



August Thysen.

Im Jahre 1894 wurde der erste Schacht in Betrieb genommen mit 1030 Mann Besatzung und 334 000 Tonnen jährlicher Kohlenförderung. Im Mai 1912 verfügte die Firma im Hamborner Bezirk über sieben Schächte mit mehr als 15 000 Bergleuten. Eine ähnliche Entwicklung haben auch Thysens Unternehmungen in der Eisenindustrie genommen. Die Produktion seines Hüttenwerkes im Hamborner Bezirk war kurz vor dem Krieg auf nahezu 1 Million Tonnen pro Jahr gewachsen. Außerdem besaß er große Hüttenanlagen in Hagendingen in Lothringen und in Caen in der Normandie, wo er auch, gleich wie in Nikolajew am Schwarzen Meer, einen eigenen Hafen zur Erzexport angelegt hatte. Obwohl der Krieg in diesem Besitzstand große Veränderungen hervorgerufen hat, ist August Thysen wahrscheinlich auch heute noch der reichste Mann Deutschlands.

Nab und Fern.

○ **Kein öffentlicher Wetterdienst im Sommer 1922.** Endwangel an Mitteln kann die telegraphische Verbreitung und der öffentliche Ausdang der Wettervorhersage, die in früheren Jahren vom 1. Mai ab bis in den Herbst stattfand, in diesem Sommer vorläufig nicht durchgeführt werden. Die Wettervorhersagen hatten sich infolge ihrer zunehmenden Zuverlässigkeit mit der Zeit ständig steigender Beliebtheit erfreut.

○ **Leipzig und Halle ohne Brot.** Sämtliche Bäckereien und Brotfabriken Leipzigs haben am 15. Mai ihre Betriebe geschlossen. Die Bevölkerung ist infolgedessen ohne Brot. Da der Magistrat sich gegen eine Brotpreiserhöhung ausgesprochen hatte, lehnten die Bäckermeister die von den Gesellen verlangten Lohnerhöhungen ab. Auch in Halle sind sämtliche Brotfabriken und Bäckereien im Einverständnis zwischen Arbeitgeber und Gesellen geschlossen worden, weil der Magistrat nur einen Brotpreis von 12,50 Mark zugelassen hatte und dieser Preis allen Bäckereibetrieben zu niedrig war.

○ **Eine zweite Operation Kapp?** Wie ein Berliner Blatt meldet, ist an den Beginn des Kapp-Prozesses sobald nicht zu denken, zumal sich voraussichtlich eine zweite Operation nötig machen wird. Erst nach Wiederherstellung des schwerkranken Patienten kann die Voruntersuchung des Angeklagten werden. Vor einem Vierteljahr dürfte sich die Anlegung des Verhandlungstermins kaum ermöglichen lassen.

○ **Dynamitattentat auf einen Zeitungsbetrieb.** In Rattow ist auf die Druckerei der sozialdemokratischen Zeitung „Rattow“ ein Dynamitanschlag verübt worden. Bei Arbeitsbeginn fand man im Saalpressenraum zwei größere Dynamitbomben, die durch das Fenster hineingeworfen worden waren. An beiden Sprengkörpern hatte die Zündung verlagert, so daß die beabsichtigte Wirkung nicht erzielt wurde. Immerhin hat der Druckereibetrieb durch den Anschlag eine erhebliche Störung erlitten, da der Maschinenraum auf polizeiliche Anweisung geräumt und die Entfernung der Sprengkörper durch Organe der Interalliierten Kommission abgewartet werden mußte.

○ **Ullwig von Hirschfeld wieder in Haft.** Der frühere Führer Ullwig von Hirschfeld, der wegen geistiger Erkrankung in die psychiatrische Klinik in Freiburg gebracht war und von dort wieder entlassen wurde, befindet sich wieder in Strafhaft. Ullwig von Hirschfeld hat, wie man weiß, feinerzeit ein Attentat gegen Erzberger verübt.

○ **Wilhelm von Leube gestorben.** Einer der angesehensten deutschen Kliniker, der frühere langjährige Ordinarius an der Würzburger Universität, Wirkl. Geh. Rat Dr. Wilhelm von Leube, ist in Bad Langenargen im 80. Lebensjahr gestorben. Leubes wissenschaftliche Arbeit hat die gesamte innere Medizin umspannt, vor allem aber hat die Lehre von den Verdauungsstörungen ihm Erkenntnisse von bleibendem Wert zu verdanken.

Neueste Meldungen.

Die oberösterreichischen Aufrehrschäden.
Breslau. In der noch kritischen Frage, wer für den Ersatz der mittelbaren Aufrehrschäden in Oberösterreich aufzukommen hat, insbesondere, ob die Ersatzforderungen von der Interalliierten Kommission zu tragen sind, hat jetzt die Interalliierte Kommission in Opatowitz eine besondere Kommission zur Festhaltung der Ersatzforderungen der oberösterreichischen Industrie auf Ersatz der Schäden durch die Kommission ernannt werden.

Die französischen Verhaftungen im besetzten Gebiet.
Genève. Die kürzlich gemeldeten Transporte französischer Truppen im besetzten Gebiet werden weiter fortgesetzt. Vom 10. bis 16. d. Mts. sind 27 Ertragszüge mit etwa 15 500 in Zivil reisenden französischen Soldaten festgestellt worden, die auf die Strecke des neuen und alten besetzten Gebietes verteilt werden.

Rückkehr aus Genua.
Genua. Reichsanwalt Dr. Birth und Reichsaussenminister Dr. Rathenau haben ihren Plan der Abreise dem Vernehmen nach aufgegeben, da sie erst nach Schluß der Konferenz heimreisen wollen. Sie werden daher wohl erst in der nächsten Woche in Berlin eintreffen.

Keine politische Neutralisierung der Rheinlande.
Genua. Auf eine Anfrage aus der deutschen Delegation Genua hat der Privatsekretär Lloyd Georges, Grigg, geantwortet: Kein Engländer in verantwortlicher Stellung denke an eine politische Neutralisierung der Rheinlande oder habe jemals daran gedacht. Unter Neutralisierung der Rheinlande werde in England lediglich die im Friedensvertrag festgelegte militärische Neutralisierung verstanden.

Uns Stadt und Land.

Wilsdruff, am 18. Mai.

— **Blütenzauber.** Trozdem die unfreundliche kalte Witterung der letzten Wochen die Vegetation sehr zurückgehalten hatte, ist der Blütenzauber nun doch allmählich zum Durchbruch gekommen. In den Biergärten haben die Magnolien ihr schimmerndes, farbenprächtiges Kleid angelegt und auch das leuchtende Weiß der Birn- und das Rosenrot der Apfelbäume ist seit mehreren Tagen zum Durchbruch gekommen. Es ist die blühende goldene Zeit, die trotz aller Hemmungen und Irrungen jedes Jahr ihren Zauber entfaltet und die Menschenherzen mit neuen Hoffnungen erfüllt.

— **Auch die Maisfelder** sind wieder da und in unserer Redaktion trabelt das erste Duzend „erke“ bereits allmählich herum, nachdem wir die armen Teufel durch langsame Aufsäen in der Ofendöhre erst etwas nachgebrütet haben. Viel Maisfelder scheint es in diesem Jahre voraussichtlich nicht geben zu sollen, denn die langanhaltende Kälte und feuchte Witterung hat einen großen Teil der Engerlinge und später der Puppen vernichtet. Auf der Maisernte dürfte die unsere Jugend abhält, steht deshalb der braune Geselle zurzeit noch hoch im Preise, wie die amerikanischen Devisen, und man muß schon etwas besonderes anlegen — ein Abziehbild, einen Luftpinsel, ein Hauchblatt oder dergl. —, um ein lebensfähiges Exemplar zu erlangen. — Der Maisfäher schädigt mit Vorliebe Eichen und Kastanien, jedoch in den meisten Fällen nicht so nachhaltig, als es gewöhnlich hingestellt wird. Nur in ganz ausgesprochenen Maiserjahren kann ein wirkliches Nahlwerden der Bäume vorkommen.

— **Der Gesangsverein „Anatreon“** wird morgen Freitag abend von 7/8 Uhr an bis zur eintretenden Dunkelheit unter Leitung des Herrn Lehrer Gerhardt einige Frühlings- und Abendlieder im oberen Park singen. Freunde des Gesanges seien auf diese Veranstaltung hiezu aufmerksam gemacht.

— **Ferienzüge und Kohlenknappheit der Eisenbahn.** Die geplante Einlegung von Ferienzügen in den wichtigsten Sommermonaten wird durch die mangelhafte Versorgung der Eisenbahn mit Kohlen sehr erschwert. Der achtstägige Streik von 22 000 Bergarbeitern im Dortmunder Bezirk hat nun noch einen unerwarteten Ausfall von 80 000 Tonnen Kohle gebracht. Der Vorrat reicht in Süddeutschland nur für 10 Tage, in Norddeutschland teilweise sogar nur für 6 Tage. Es soll daher schon im Sommer, wo der Verbrauch an Hausbrandkohle gering ist, die Vorratung für den Winter einsegen. Die Halbenbestände sind augenblicklich durchaus nicht mehr so große, wie vielfach angenommen wird, so daß die Möglichkeit der Einlegung von Ferien-Sonderzügen sehr wesentlich von der Besserung der Kohlenförderung abhängt.

— **Aufbrauch der kleinen Frachtbrieftornde.** Die Frist für die Verwendung der Frachtbrieftornde nach dem verkleinerten Muster ist von der Reichseisenbahnverwaltung bis zum 1. Juni d. J. verlängert worden. Die sächsischen Gewerkschaften beantragen im Hinblick auf die beträchtlichen Bestände an kleinen Frachtbrieftornden, die viele Geschäftsleute noch daliegen haben, und angesichts der Papiernot eine abermalige Erweiterung der Aufbrauchfrist bis Ende des Jahres.

— **Die Hochkonjunktur in den Hauptindustrien Sachsens** und in seinen meisten Gewerben besteht nach amtlicher Mitteilung fort. In der Landwirtschaft maniaert es nach wie vor an Arbeitskräften. Weiter ausnahmsfähig blieb die Metallindustrie. Lebhaft waren auch die Neuanmeldungen Ausgelasteter von kleinen Meistern bei den Arbeitsnachweisen. Auffallend ist teilweise die Vorliebe der Arbeitgeber, jetzt ältere Leute und solche in mittleren Jahren einzustellen. Auch in der Textilindustrie bestand der hohe Beschäftigungsgrad fort. Durch Anlernen verliert man dem Mangel an Facharbeitern zu steuern. In der Blauenen Spitzenkonfektion ist ein gewisser Stillstand zu verzeichnen. Die Süßwarenindustrie verzeichnet Entlassungen. Im Baugewerbe herrscht große ungedeckte Nachfrage nach Maurern und Zimmerern, dagegen ließ der Bedarf an Bauarbeitern nach. Im übrigen war die Lage im wesentlichen unverändert.

— **Kommunales Besteuerungsrecht für Gas und Elektrizität.** In einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium beantragten die sächsischen Gewerkschaften, daß der Forderung des Deutschen Städtebundes nach dem kommunalen Besteuerungsrecht für Gas und Elektrizität nicht Folge gegeben wird. Die Steuer würde wiederum vornehmlich Handwerker und Gewerbe treffen, die weitere besondere Steuerlasten nicht mehr zu ertragen vermögen, wenn sie lebend- und leistungsfähig bleiben sollen.

— **Teuerungszuschuß für Altrentner.** Es scheint in den Kreisen der Altrentner (das sind Empfänger von Militärversorgungsbühnissen, deren Versorgungsanspruch sich auf eine vor dem 1. August 1914 erlittene Dienstbeschädigung gründet) noch nicht genügend bekannt zu sein, daß ihnen neben ihren laufenden monatlichen Bühnissen auf Antrag ein Teuerungszuschuß gewährt werden kann. Dieser kommt nur denen zu, die im wesentlichen auf die Rente angewiesen sind, die ein entsprechendes Einkommen durch Bewertung ihrer Arbeitskraft im eigenen oder fremden Betriebe oder auf andere Weise zu sichern. Altrentner, die im Erwerb stehen, oder neben der Rente ein entsprechendes Einkommen, z. B. aus Kapitalzinsen, Pensionen usw., haben, deren Arbeitsverdienst oder sonstiges Einkommen einschließlich Erwerbslosenunterstützung, Kranken- und Altersrenten um ein Drittel nicht übersteigt, kann der Teuerungszuschuß bewilligt werden. In Frage kommen nur schwerbeschädigte Altrentner und solche, aus deren Rentenpapieren ersichtlich ist, daß sie nach altem Versorgungsrecht als gänzlich erwerbsunfähig oder als größtenteils erwerbsunfähig anerkannt worden sind. Nur als teilweise erwerbsunfähig Beschädigte haben keinen Anspruch auf Gewährung des Teuerungszuschusses. Auch die Altrentner, die unabhängig von Dienstbeschädigung lediglich auf Grund ihrer Militärdienstzeit versorgt werden (Kapitulanten)

kommen nicht in Betracht. Der Antrag auf Gewährung von Teuerungszuschüssen ist schriftlich oder mündlich an die zuständige Stelle unter Vorlegung sämtlicher im Besitze des Antragstellers befindlichen Militärrentenpapiere (Rentenbücher, Stammkarten usw.) für die im Bezirk der Amtshauptmannschaft und in den Städten Roffen, Wilsdruff und Lommatzsch Wohnhaften beim Bezirksamt für Kriegsfürsorge der Amtshauptmannschaft Meissen und für die im Stadtbezirk Meissen Wohnhaften beim Stadtrat, Ortsamt für Kriegsfürsorge, zu stellen. Die Altrentner, die nicht zuletzt infolge ihrer Dienstbeschädigung in eine wirtschaftliche Notlage geraten sind, können auf Antrag auch mit Beihilfen aus den zur Verfügung stehenden Reichsmitteln unterstützt werden.

— **Entschädigung für die Anfertigung eines Kostenanlasses.** Ein Gericht ersuchte die Gewerkschaften Dresden um ihr Gutachten, ob es zulässig erscheint, daß ein Malermeister für die Ausarbeitung eines Kostenanlasses eine entsprechende Entschädigung verlangt, wenn der Auftrag zur Ausführung der Arbeiten nicht erfolgt. Die Kammer erwiderte: in den beteiligten Gewerkschaften werde es allgemein für zulässig angesehen, daß für die auf Bestellung erfolgte, besondere Leistungen und Aufwendungen erforderliche Ausarbeitung eines Kostenanlasses über Malerarbeiten eine angemessene Vergütung gefordert wird, wenn die Auftragserteilung nicht erfolgt und die Kostenfreiheit des Anlasses bei der Bestellung des Malers nicht ausdrücklich vereinbart wird. Die Forderung einer Bezahlung solcher lediglich auf Wunsch und im Interesse des Auftraggebers angefertigter Kostenanlässe sei unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht nur berechtigt, sondern auch für den Handwerker unbedingt notwendig. Da die Geschäftskosten in den letzten Jahren in beispiellosem Maße gestiegen, die Preise des Arbeitsgerätes und der Rohstoffe sowie die Löhne dauernden Schwankungen unterworfen sind, könne ein einwandfreies Angebot für eine größere Arbeit nur nach zehraubenden Erkundigungen und vorsichtigen Berechnungen erfolgen. Eine unentgeltliche Ausführung dieser Arbeiten könne dem Handwerker schlechterdings nicht zugemutet werden.

□ **Unvollständige Telegrammanschriften.** Die Verordnung des Reichspostministers vom 22. Dezember 1921, wonach bei ungenügenden Telegrammanschriften eine Ermittlungsgeldgebühr von 4 Mark erhoben wird, wird in einer ersten herausgegebenen Veröffentlichung erläutert und ergänzt. Nach diesen Ausführungen gilt die Sondergebühr von 4 Mark nur für Inlandtelegramme. Wenn mehrere Telegramme mit ungenügender Anschrift für denselben Empfänger vorliegen, kommt sie nur einmal zur Erhebung. Die Gebühr wird nur in den Fällen erhoben, wo das Einsehen von mehr als einem Verzeichnis oder entsprechende Rückfragen erforderlich sind. Von der Erhebung der Gebühr wird überall dort ganz abgesehen, wo die Bestellung bisher auch ohne Aufwendung nennenswerter Mehrarbeit möglich gewesen ist. Ferner kommt sie in Weisung für Telegramme an Behörden, an Zeitungen, große Industrie- und Handelsverbände, Großbanken, Krankenhäuser und sonstige gemeinnützige Anstalten, sowie an Firmen und Personen, die einen lebhafteren Telegrammverkehr unterhalten, und denen schon bisher Telegramme mit unvollständigen Anschriften ohne besondere Nachforschungen zuzufinden waren.

— **Räte Lubowski** ist den Lesern von „Meisters Buchroman“ als Verfasserin von „Herzblut“ (Band 32), „Der Nebel grüht“ (Band 41), „Lichkopfer“ (Band 51) u. a. noch in bester Erinnerung. In dem jetzt zur Ausgabe gelangenden Heft 28 beginnt ein neuer Roman von Räte Lubowski zu erscheinen, betitelt: „Der Weg der Susanne Kasbar“. Die wöchentlichen Fortsetzungen sind wie bisher durch die Geschäftsstelle und die Austräger d. Bl. erhältlich.

— **Das Zeitungspapier kostete das Altko:**

	20 1/4 Pfg.
1. Januar 1919	54 1/4
1. „ 1920	195 1/2
1. „ 1921	300 1/4
1. „ 1922	700 1/4
1. Februar 1922	730 1/4
1. März 1922	825 1/4
1. April 1922	1280 1/4
1. Mai 1922	1690 1/4

— **Freital.** Juchels Höhe im Ortsteil Deuben, von der man den ganzen Blauenischen Grund und die weite schöne Umgebung übersehen kann, soll wieder für die Allgemeinheit freigegeben werden, nachdem es lange Jahre hindurch vereinnahmt dazugelegen hat. Es ist beabsichtigt, auf der Höhe dauernd eine kleine Gaststätte neu zu errichten, denn von den alten Gebäuden stehen nur noch Ruinen. An beiden Pfingstfeiertagen planen die Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier dort großzügige Veranstaltungen.

— **Roffen.** Hier hat man zurzeit keine unterstützungsberechtigten Erwerbslosen mehr.

— **Sebnitz.** Bei einem Schuhwarenhändler erschien vor einigen Wochen ein völlig unbekannter und nahm mehrere Paar Schuhe mit. Um die Ware besser transportieren zu können, bogerte er sich auch den Knack. Als er bezahlen wollte, hatte er kein Geld; er gab an, Dels zu heißen, sei Naturheilkundiger und komme fast jeden Tag nach Sebnitz in die Apotheke. Der „Naturheilkundige“ hat sich aber nicht wieder sehen lassen. Der Schuhwarenhändler ist „natürlich geheilt“; er ist um Waren im Werte von etwa 5000 Mark geprellt.

— **Löbau.** Auf der Straße von Löbau nach Neugersdorf fuhr in der Nähe von Rottmarsdorf ein Automobil gegen einen Baum, wobei der Kaufmann Hilbig aus Neugersdorf tödlich verunglückte und der Elektrotechniker Schakert schwer verletzt wurde.

— **Ritten.** Hier wurde eine Frau zum dritten Male mit Zwillingen gesegnet.

— **Ghemitz.** Der Mäntelerschneider hat am Sonntag auf dem Bahnhof erneut sein Unwesen getrieben. Troz der bisher in der Presse erfolgten Aufforderung, auf den gefährlichen Menschen Obacht zu geben, ist es bisher nicht gelungen, ihn festzunehmen. Das Polizeiamt hat nunmehr eine Belohnung von 1000 Mark für die Person aus der Bevölkerung ausgelobt, die seine Festnahme ermöglicht.

— Oberlungwitz. Der Kirchenvorstand beschloß, den Turm der St. Martinskirche mit einem Kostenaufwand von 1 1/2 Millionen Mark umbauen zu lassen. Die Mittel sollen durch Anteilsscheine aufgebracht werden.

— Fallenstein. Bei dem gestern über das östliche Vogtland niedergegangenen schweren Gewitter wurde die Göggerschmiede durch einen Blitz getroffen und vollkommen eingestürzt. Der Schaden ist beträchtlich.

— Wittichenau. Das Rittergut Liebegast mit 159 Hektar Flächeninhalt ist für 3700 000 Mark in den Besitz der Braunlohlenwerke „Eintracht“ übergegangen. Der Besitzer Keeschulze erwarb das Gut 1916 für 180 000 Mark, eine Summe, die er annähernd aus dem geschlagenen Holz zurückhalten hat. Das Gut Liebegast sollte 1895 in den Besitz unierer Stadt übergehen, jedoch war den städtischen Kollegien der geforderte Preis von 40 000 M. zu hoch.

Im Verlag von Berthold Sturm, Dresden, Köhlerstr. 47, erschien soeben eine Broschüre über die neue Landesgewerbesteuer, herausgegeben von Oberstaatssekretär A. Hoyer in Dresden. Preis 15 Mark. Das Buch, das in Fragen und Antworten gehalten ist, dürfte die praktischste Anleitung zur richtigen Ausfüllung der Steuererklärung sein. Die Landesgewerbesteuer kommt zum ersten Mal zur Veranlagung, und bei der weittragenden finanziellen Bedeutung dieser Steuer ist es für jeden Gewerbetreibenden, Kaufmann und Industriellen notwendig, daß er sich genau über das Wesen der Steuer orientiert. In dem Hoyer'schen Buch wird auch genau ausgeführt, wie der Steuerbetrag von der Behörde errechnet wird, so daß man selbst die Richtigkeit der Berechnung nachprüfen kann. Auch über Reklamationen läßt sich der Verfasser in erschöpfender Weise aus. Alles in Allem können wir dieses praktische Buch nur wärmstens empfehlen.

Passionspiel.

Oberammergau, im Mai.

Wird es ein Wallfahrtsort werden oder ein Weltrennplatz, das seltsame Gebirgsdorf hier in Oberbayern, das heute in aller Leute Munde ist? An Massenbesuchen hat es auch vor zwölf Jahren schon nicht gefehlt, als und dieses Passionspiel zum letzten Male verboten wurde. Heute aber muß man sich auf wahre Völkerverwanderungen gefaßt machen, und was ein echter Bayer ist, sieht ihnen mit einem gewissen Grauen entgegen. Der „Betrieb“, der von einer solchen zur Sensation ersten Ranges gespielten Veranstaltung unzertrennlich ist, muß jede tiefere Wirkung verhindern.

Wiederum zunächst bei dem äußeren Rahmen, den der Fremde hier vorfindet. Durch ungewöhnlich dicht behaute Strahlen ansonst man in den Mittelpunkt des Dorfes

und errückt hier zur Linken einen hochragenden, gelbgetünchten Hallenbau — das Theater. Die Menge drängt heran, um sich beizeiten über Platzerteilung, Ordnung der Bänke und was sonst noch in solchen Fällen schon vorher zu wissen gut ist, zu orientieren. Man sieht Erscheinungen der aller verschiedensten Art: Mönche und Klosterbrüder neben hohen Beamten, Dichtere und Schriftsteller neben Landbewohnern aus nächster Umgebung, und man hört Sprachen und Dialekte von wahrhaft babylonischer Mannigfaltigkeit. Knechtlichen Blides bewegen sich die Eingeborenen unter der Menge, sofort erkennbar an den langen Haaren, die sie sich in diesem Jahre nicht verkürzen lassen dürfen.

Ein Völlerschuh ruft zur Einnahme der Plätze auf; ein zweiter gibt das Zeichen zum Beginn der Vorstellung. Den Eintretenden empfängt ein riesiger Hallenbau, über zierlichem Bogengestelbe aufgeführt. Nur die Rückwand, an der ein paar Logen für Ehrengäste angebracht sind, trägt einigen Bilderschmuck, sonst wird der Blick durch nichts abgelenkt. Er wendet sich sofort der Bühne zu, die die ganze Breite des Hallenraumes einnimmt, aber von ihm nicht mehr erfasst wird, sondern den freien Himmel über sich hat. Es gibt keine Temperatur „zum Erhitzen“, wie sonst so oft in großen Versammlungshäusern, aber auch keinen rechten Schutz gegen Wind und Wetter, die hier in dieser Höhe nur gar zu oft ihr Wesen treiben. Auf der Bühne sieht man die Front eines tempelartigen Gebäudes; zu beiden Seiten führen offene Gänge rückwärts, begrenzt durch säulengetragene Hallen und palastartige Gebäude, die einen Schauplatz von gewaltigen Dimensionen abgeben.

Und nun beginnt das Spiel. Zunächst hat das Orchester das Wort. Die Musik soll die ernste Stimmung vorbereiten helfen, auf die es abgesehen ist; was wir zu hören bekommen, sind aber zumeist muntere Weisen. Endlich hat sie ausgetönt, und der Chor kann erscheinen. Von beiden Seiten schreiten in feierlichem Gewande Männer und Frauen auf die Mitte der Bühne zu, bis die Spitzen sich treffen, und so eine schier endlose Kette von Menschen hergestellt ist. Darunter Prachtgestalten, mit Stimmen, die wundervoll klingen — neben anderen freilich, die nur schwer zu ertragen sind. Der Chorsänger, ein würdiger Greis, spricht die Begrüßungsverse, an die sich der „Prolog“ anschließt. Solcher Prologe gibt es unzählige in diesem Spiel. Sie leiten jeden neuen Abschnitt des Werkes ein, indem sie das eben Erlebte mit dem kommenden gedanklich verbinden und in wohlgeordneten Versen Worte der Weisheit und Frömmigkeit zu Gehör bringen. Verbunden damit wird eine wirkungsvolle Art von Anschauungsunterricht: der „Prolog“ greift regelmäßig auf bekannte Vorgänge aus der biblischen Geschichte zurück, die in lebenden Bildern zur Darstellung gebracht werden. Der den Tempelraum abschließende Vorhang wird, nach-

dem der Chor etwas zur Seite getreten ist, zurückgezogen, und das Auge kann sich an wundervollen Bildern ergötzen. Bald rauscht der Vorhang wieder zusammen, der Chor nimmt seine Linienstellung wieder ein und bringt den Spruch zu Ende, um sich schließlich in der gleichen feierlichen Prozession, in der er aufmarschiert war, seitwärts zu entfernen.

Zwischen diese „Prologe“ mit ihren „Vorbildern“ ist die eigentliche „Handlung“, der Leidensweg des Gekreuzigten gestellt. Das gewaltigste Menschheitsdrama, das die Geschichte uns überliefert hat. Ganz auf Innerlichkeit gestellt, scheint es der Wiedergabe durch Wort und Bild, durch Handlung und Erscheinung auf das äußerste zu widerstreben. Der Versuch wird trotzdem immer wieder gewagt und kann sich hier in Oberammergau auf Jahrhunderte alte Übung stützen. Die Hauptrollen sind mit Darstellern besetzt, die offenbar mit großer Gläubigkeit und Wert gegangen sind und zum Teil über bemerkenswerte schauspielerische und stimmliche Gaben verfügen. Neben ihnen hört freilich manches, was gar zu weit hinter der Größe der Aufgabe zurückbleibt. Aber der Hörer wird immer wieder durch den Fortgang der Handlung mit fortgerissen — solange wenigstens wie nicht seine Aufmerksamkeit völlig erschöpft ist. Und wer möchte dafür bürgen wollen, daß alle diese Tausende dieser sich über den ganzen Tag hinziehenden Aufführung bis zum Schluß mit wacher Empfänglichkeit folgen können? Schon die Mittagspause, die notwendigerweise eingelegt werden muß, zerstreut die Stimmung: man muß das Theater verlassen, sich um Platz und Essen reihen und zurückhaften, um rechtzeitig wieder zur Stelle zu sein. Und dann abermals vier Stunden „Prolog“ und „Handlung“ und „Handlung“ und „Prolog“! Selbst die Darsteller beginnen zu ermüden — gerade dann, wenn sie stärkste Wirkungen erzielen sollen. Ermattet läuft das Spiel dem Ende zu, und alles stirzt, kaum daß das letzte Wort verklungen ist, hinaus ins Freie, zum Bahnhof, um nur ja nicht die Rückfahrt nach München zu veräumen.

Wieder einmal die alte Erfahrung, daß alles, was Menschenhände schaffen, unvollkommen ist und bleiben muß. Ein amerikanisiertes Passionspiel! Der Rest von Unbefangenheit, den die Oberammergauer sich im Wandel der Zeiten noch bewahrt haben, muß zerstört werden, wenn so weltföchtige Vertriebsamkeit sich mit ihrer Arbeit verbindet. Automobile fausten, kaum daß der Vorhang zum letztenmal gefallen war, in rasender Fahrt nach München davon, und ein Flugzeug erhob sich über Wiesen und Wälder, um seine Passagiere noch rechtzeitig zum Abendessen vor der Hauptstadt abzuholen. Wird das Schauspiel in abermals zehn Jahren noch „ziehen“ — oder wird das Oberammergauer Passionspiel dann wieder ein Publikum finden, das seiner wert ist? S. A.

Bahnrestaurant
Ullendorf-Röhrsdorf
Meinen geehrten Kunden, Freunden und Gönnern zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich die **Bewirtschaftung meines Restaurants** selbst übernommen habe.
Anlässlich meiner Uebernahme findet **Sonntag den 20. Mai 1922 ein gemütliches Schlachtfest** statt.
Um gütigste Unterstützung bitten
Max Gost und Frau.

Die mir jetzt gehörige frühere **Ebertsche Möbeltischlerei in Wilsdruff** ist zu verkaufen.
Siebert, Hotel „Gold. Löwe“.

Herrengarderobe, Frisör
Dr.-Löbtau, Grumbacher Str. 20 p.
Privatgeschäft ab Burgstraße.
Elegante Herrenanzüge, Schlüpfer, Stoff-Brechehosen, Schlofferanzüge, große Auswahl in **Hosen und Sommerjoppen, Zeitbahn, Jagdleinen, Raky und pa. Lodenjoppen** usw.
Daß meine Preise nicht zu hoch sind, beweist, daß mein Geschäft diesen ungeahnten Aufschwung nimmt.

Die älteste Roßschlächterei
Speisewirtschaft und Fleischgeschäft
im **Planerischen Grunde**
Inhaber:
Kurt Siering, Freital-Pottschappel
Tharandter Str. 25 Fernruf Amt Deuben 151
kauft lauj. Schlachtpferde zu allerhöchst. Preisen.
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle

Das Zahnpulver „Nr. 23“
(geleglich geschägt).
Die neue verbesserte Zahnpulver auf wissenschaftlicher Grundlage nach Zahnarzt Dr. P. Bahr. Erhält die Zähne gesund und blendend weiß. — **Löwen-Apotheke.**

Züchtige Bildhauer
stellen sofort ein
F. Schmidt & Co., Rabenau i. Sa.

Von heute ab stellen wir wieder einen großen Transport **prima junge, hochtragende und abgekalbte Kühe**
in unseren Stallungen preiswert zum Verkauf. Schlachtwiech wird mit in Zahlung genommen.
Gebr. Ferch, Reffelsdorf

Auktion.
Sonnabend den 20. Mai von nachm. 4 Uhr an gelang am Ehrenfriedhof 202 folgende Gegenstände meistbietend gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung: 2 Kleiderkränze, 1 Küchenschrank, Tische, Stühle, Bettstellen, 1 großer Handwagen, 1 große Leiter, Handwerkzeug u. verschied. andere mehr.
Lehmann, Auktionator.

Suche zu kaufen aus Privatband gutes gebrauchtes **Pianino**
ev. auch Flügel. Angebote mit Preis und Firma an Herrn **Friedr. Bergbold, Dresden, Schlüterstraße 13 III, Mitte.**

Suche für sofort einen jüngeren tüchtigen **Böttchergesellen.**
Max Menzel, Böttcherei, Lommawisch Sa.
Kinderwagen
j. vert. (200 M.) Pennridge.

Wir suchen für unsere Genossenschaft zu sofortigem Antritt ein

Fräulein,
welches perfekt **Stenographie u. Maschine** schreiben kann. Bezahlung nach dem Tarif für den Großhandel.
Bewerbungen mit Zeugnisabschriften an die **Tharandter Landwirtschaftsbank, e. G. m. b. H., Tharandt** erbeten.

Heft 28
von „**Meisters Buch-Roman**“
bringt den Anfang des spannenden Romans **Der Weg der Susanne Raskar**
von **Käte Labowski.**
Die allgemein beliebte Schriftstellerin ist den geehrten Lesern und Lesern von „Meisters Buch-Roman“ bereits aus den früher erschienenen Bänden bekannt: „Perjolut“ (Band 32), „Der Uebelgröbste“ (Band 41), „Liebesopfer“ (Band 51) u. a. Jedem Freunde einer gehaltvollen Lektüre sei hiermit Käte Labowski's neuer Roman bestens empfohlen. Die Fortsetzung ist durch die Weltstätsstelle und die Austräger dieses Blattes erhältlich.

Für Industrie und Handel!
Gelder in jeder Höhe gibt u. notleidende Betriebe kauft
Finanzierung und Kommission,
G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Oswald Mensch Nachf.
Inh.: Emil Mensch
Rossechichterei, Pflanzgeschäft u. Speisewirtschaft
Potschappel, Turnerstraße 10
Fernsprecher Amt Deuben 735
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.